

Frau und Göttin

WINTER URS, *Frau und Göttin*. Exegetische und ikonographische Studien zum weiblichen Gottesbild im Alten Israel und in dessen Umwelt. (Orbis biblicus et orientalis 53). (928 u. 520 Abb.) Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz u. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983.

Die lebhafte Diskussion über die Stellung der Frau im Alten Israel und über das Weibliche im Gottesbild des AT ist nicht frei geblieben von Klischees und Einseitigkeiten. Wirklich weiterhelfen können in einer solchen Situation nur vorurteilslose und sachliche Untersuchungen wie die hier vorliegende. 8 Jahre lang hat Verf. unter der Anleitung von Otmar Keel an dieser Dissertation gearbeitet. Das Ergebnis ist beachtlich. Es wird in Hinkunft kaum möglich sein, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, ohne auf diese großangelegte Studie einzugehen.

Im Überblick über die bisherige Forschungsgeschichte macht Verf. deutlich, daß die Exegese die Stellung der Frau in Israel stets besser zu machen suchte, als sie tatsächlich gewesen ist. Im Mittelpunkt der Erörterungen steht zunächst die Frage, ob die spezifischen Lebenserfahrungen der Frau, wie Erotik, Schwangerschaft, Geburt und Erziehung der Kinder usf., in der männlich geprägten Jahwe-Religion Platz gehabt haben, ob es also in der Religion Identifikationsmöglichkeiten für die Frauen gab. Winter kommt zu dem Schluß, daß dies nur zu einem sehr geringen Teil der Fall gewesen ist; dies zeige die Neigung der Frauen zu privater Frömmigkeit und ihre Anfälligkeit für die kanaanäischen Kulte. Winter sucht diese These nun weniger durch atl. Texte zu erhärten, als vielmehr durch die Auswertung des sehr beachtlichen ikonographischen Materials. Wieder einmal zeigt sich, daß die archäologischen Dokumente, die Einbeziehung von Ikonographie und Glyptik, das einseitig an den Texten gewonnene Bild korrigieren und vervollständigen können. Die Auswertung der Bilder, die über Leben und Religiosität der Frau in Israel Auskunft geben, ist wohl die Hauptleistung des vorliegenden Werkes. Es handelt sich hauptsächlich um Klein-Kunstwerke, Terrakotten, Rollsiegel und kleine Reliefs, die Zitta Rüegg hervorragend gezeichnet hat. Besonders interessant sind die vielen Frauenidole, die Winter als „nackte Göttinnen“ qualifiziert. Da diese Statuetten meist im Wohnbereich der Frauen, aber auch im Kultbereich und in Gräbern gefunden wurden, nimmt Verf. an, daß es sich dabei um Amulette, Votivfiguren und Schutz-ikonen von Frauen handelt. Damit rückt Winter deutlich von W. Helcks These ab, es seien dies Kultgegenstände, die auf die Verehrung einer Fruchtbarkeitsgöttin, einer Magna Mater, schließen lassen. W. ist zwar mit Helck der Meinung, daß die Dea Syria, die große syrische Göttin, einen starken Einfluß auf die Religion in Kanaan ausgeübt hat, stellt aber keinen unmittelbaren Zusammenhang mit den Statuetten her. Den weiblichen Gottheiten in der Umwelt Israels ist dann ein weiterer Abschnitt der Studie gewidmet. Es ist merkwürdig, daß an den weiblichen Gottheiten häufig neben dem erotisch-anziehenden Aspekt ein kriegerisch-aggressiver Zug zu beobachten ist. So kann die syrische Göttin nicht nur als Geliebte und Mutter, sondern auch als Herrscherin und Kriegerin dargestellt werden.

Der letzte große Teil der Studie ist der „Frau und Göttin im Alten Israel“ gewidmet. In diesem exegetischen Abschnitt geht es um die weiblichen Elemente im Gottesbild Israels. Die Jahwe-Religion vermochte zwar einige Elemente der großen Göttin, die in Israels Umwelt verehrt wurde, zu integrieren, durch die Vorstellung einer „Frau Weisheit“, durch die Idee eines Liebesbandes zwischen Jahwe und Israel, durch die Betonung mütterlicher Eigenschaften Jahwes, eines aber hat sie eliminiert: Das sexuell-erotische Element spielt bei all diesen Vorstellungen keine Rolle mehr. Winter erklärt dies damit, daß die Sexualität der Göttin jener Punkt gewesen sei, an dem sich die Jahwe-propheten deutlich von der syrisch-kanaanäischen Religion absetzen konnten. Der Kampf und schließlich die völlige Unterdrückung der kanaanäischen Kulte habe auch zu einer sozialen Schlechterstellung der Frauen in Israel geführt, die diesen Kulen besonders zugetan gewesen sind. Die Unterdrückung der Frau geht also in Israel Hand in Hand mit der Eliminierung weiblicher Elemente aus dem Gottesbild. Die Entwicklung in anderen Religionen zeigt, daß ein solcher Zusammenhang durchaus nicht immer bestehen muß. Die gesellschaftliche Minderbewertung der

Frau kann auch zu einer Idolisierung des Weiblichen, zu einer intensiven Verehrung weiblicher Gottheiten führen.

Für den an der allgemeinen religionsgeschichtlichen Entwicklung Interessierten bleibt die Frage, in welchem Maß das Bewußtwerden der Transzendenz Jahwes zur Eliminierung der Geschlechtlichkeit aus dem Gottesbild beigetragen hat. Winter weist zwar in seinem abschließenden Summarium auf diesen Punkt hin, geht aber in der Studie selber nicht darauf ein. Wenn neben der sozialgeschichtlichen und religionspolitischen Komponente auch ein Wandel im Bewußtsein, das Durchbrechen anthropomorpher Gottesvorstellungen in Rechnung gestellt werden muß, so bleibt doch die Frage, warum gerade die weiblichen Eigenschaften Jahwes eher negiert worden sind als etwa seine Väterlichkeit oder sein Königtum. Wenn einmal ähnlich exakte Studien wie diese auch für die anderen Religionen des Vorderen Orients vorliegen, wird man entscheiden können, ob die These des Archäologen W. Dostal richtig ist, der annimmt, daß im gesamten Vorderen Orient im Zuge des Übergangs von den einfachen Ackerbaukulturen zur Hochkultur eine Ablöse der weiblichen Gottheiten durch männliche stattgefunden hat.

Neukirchen a. W.

Erich Ortner

Besprechungen

ZUM SCHWERPUNKT

SCHWARZ HANS, *Wir werden weiterleben*. Die Botschaft der Bibel von der Unsterblichkeit im Lichte moderner Grenzerfahrungen. (HerBü 1112). (125.) Herder, Freiburg 1984. Kart. DM 6,90.

Die Vermischung von zwei Problemkreisen führt zu einer Reihe von unlösbar Widersprüchen. Einerseits geben uns die alten Menschheitserfahrungen und die Aspekte der heutigen Parapsychologie deutliche Hinweise auf ein Fortleben der zentralen Person. Damit ist nicht direkt ein religiöses, sondern ein vorwiegend anthropologisches Problem aufgeschlossen. Andererseits erfahren wir aus der Offenbarung Christi von einer höchsten Existenzweise, die aus reiner Gnade nur dem Vollendeten geschenkt wird. Jeder Bereich stellt für sich eine Art Parallelkosmos dar, jeder Bereich baut auf anderen Grundnormen und veränderten Raum-Zeit-Verhältnissen auf.

Hans Schwarz, geboren 1939, war längere Zeit in Amerika, lernte dort verschiedene Arbeiten über die Erlebnisse von klinisch Toten kennen und ist jetzt Ordinarius für evangelische Theologie an der Universität Regensburg. Da er die beiden Stufen der menschlichen Entwicklung nicht immer trennt, muß er aus dem Befund des alten und neuen Testamentes schließen, daß ein direktes Weiterleben in einem anderen Raum-Zeit-Kontinuum nicht deutlich ausgesprochen ist und daher nicht existent erscheint. Die Offenbarung Christi hat eben kein primäres Interesse an einer stufenweise ausreifenden Evolution des Humanen, sondern nur an der vollen Eingliederung in das höchste wahre Leben des Reiches Christi.

Aus diesem Kurzschluß werden die Aussagen der griechischen Philosophen und der meisten alten Weltreligionen über die Unsterblichkeit stark relativiert. Nachdem der Autor auch mit einem verengten

Begriff der „Seele“ operiert, anerkennt er zwar die Leistungen der Parapsychologie, negiert aber jede Konsequenz daraus, die sich für ein humanes Weiterleben ergeben könnte. Konträr zu dieser Stellung enttäuscht sein Eintreten für die östliche Reinkarnation oder Seelenwanderung, die sich aus der paranormalen Übertragung von Engrammen zwischen Lebenden und Sterbenden erklären läßt.

So wird das Buch zu einer Darstellung der heutigen Orientierungsschwierigkeiten mancher theologischer Kreise. Die wertvollen biblischen Ansätze des Buches fordern aber eine Entmischung der Bereiche direkt heraus.

Gars am Kamp

Wilhelm Mantler

KÖBERLE ADOLF, *Das geheimnisvolle Reich der Seele*. Erfahrungen der Psyche in den Grenzbereichen des Lebens. (HerBü 1111). (128.) Herder, Freiburg 1984. Kart. DM 7,90.

Das Problem der Seele ist bis in die christliche Philosophie hinein in Frage gestellt. Die Naturwissenschaften lassen die Ansätze der Seelenlehre nicht mehr gelten. Wo finden wir eine neue Orientierung?

Adolf Köberle, geboren 1898, war evangelischer Professor für Systematische Theologie in Basel und Tübingen, heute lebt er in München. Er erweitert den Begriff der Seele auf den gesamten inneren Personenkern des Menschen, auf die weiten Bereiche des Unbewußten bis hin zu den Kräften des Paranormalen. Aus der Dichtung von Werner Bergengruen führt er eine Reihe von PSI-Erlebnissen an.

Von diesem Zentralbegriff des Seelischen her geht er auf die Gefahren ein, die einer vordergründigen Psychotherapie drohen. Er verbindet alte und neue Erkenntnisse aus der Fachliteratur. Er sieht die Phänomene der Parapsychologie als innerseelische Kräfte, die Raum und Zeit relativieren können und zur Persönlichkeitsbildung eminent beitragen.